



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

K--nn, I.: Die Oesterreicher in Itallien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Oesterreicher in Italien.

Bei diesem unheimlich frühen Sommerwetter im Natur- und Völkerverleben fühlt man sich gestimmt, die unwahrscheinlichsten Botschaften für die glaubwürdigsten zu halten, aber die Berichte aus Mailand und Venedig klingen zu märchenhaft und widersprechend, um nicht ein banges Mißtrauen einzulösen. Der Löwe von San Marco ist erwacht, Triest und Dalmatien denken nur auf ihre Vertheidigung. Ist es möglich?! Gleichzeitig aber hören wir, die Lagunenstadt habe ihre von den Todten herauf beschworene Republik wieder unter den väterlichen „Schutz“ Oesterreichs gestellt!! — Und die Mailänder, vor Kurzem noch als feige Banditen verschwärzt, haben sich mit einem Heldemuth erhoben, der den Palermos und Berlins um das Zehnfache überragt. Männer, Weiber und Kinder fechten wie antike Heroen und stürmen die stadtbeherrschende Citadelle, die aus dreißig Feuerschlünden Tod speit. Tyroler Scharfschützen nisten wie Raubvögel auf den hundert Thürmchen und Giebeln des Mailänder Doms und decimiren das halb wehrlose Volk mit ihren gefeiten Kugeln, — aber die Kinder der Freiheit erobern ihren schönen, so blutig entweihten Tempel und die Gensenjäger wünschen sich in ihre heimischen Berge zurück. Nach fünftägigem Kampfe wirft das Volk den Landsknechten seine zerbrochenen Waffen in's Gesicht und jagt sie, wie die Furien den Missethäter jagen, bis unter die Mauern von Verona . . . doch halt, eine neue Post sagt, Radetzky sei, gräßlich triumphirend, in Mailand wieder eingezogen, habe zwei Straßen dem Erdboden gleich gemacht, die gnadesehende Bevölkerung den plündernden Croaten preisgegeben und um 12 Millionen gebrandschagt, kurz, Radetzky hat ein hohenstaufensches Strafgericht gehalten. Pfui der Schande! In Wien jubiliren und illuminiren sie über den Sturz Metternich's und in Mailand lassen sie metternichisch wirthschaften. Pfui über euch in Wien, die ihr dazu schweiget und, gestern kaum der Sklaverei entgangen, heute schon eure frühern Leidensgefährten in die Sklaverei niedertreten wollt. Ob ihr nun siegt oder erliegt, ihr habt keinen Gewinn davon, denn Italien wird dennoch frei und ihr habt nur neue Schmach auf den deutschen Namen gewälzt. Wir konnten dort als Freunde scheiden, und wir scheiden als Besiegte. Die letzte Erinnerung, welche die deutsche Herrschaft in Mailand zurückläßt, ist ein Blutbad. . . .

So klagt und knirscht man in der ersten schmerzlichen Aufregung. Aber wenn wir auch hoffen, daß die Gräueltthaten, die man den Croaten zuschreibt, eben so wie die Heldenthaten, die man den Mailändern nachrühmt, eine Uebertreibung der südländischen Phantasie sein mögen: es ist gewiß, daß unnützes Blutvergießen in Italien stattfand. Ehe dieses Heft geschlossen wird, erhalten wir wohl einen beruhigenden Aufschluß über jenes Gewirr phantastischer Gerüchte und vielleicht stellt sich heraus, daß die mörderische Schlacht in Mailand durch ein „beklagenswerthes Mißverständniß“ herbeigeführt worden, aber leider steht Gines fest: Oesterreich täuscht sich auf die gefährlichste Weise über seine Stellung zu Deutschland wie zu Italien.

Aus der Wiener Zeitung ersehen wir, daß Oesterreich seine deutschen Provinzen von Truppen entblößt und täglich frische Streitmassen gegen Süden wirft. Es ist also entschlossen, Italien mit Gewalt zu behaupten; mit allen Kriegsdonnern, die ihm zu Gehote stehen, will es den italienischen Schrei nach Freiheit und nationaler Auferstehung übertönen. Es scheut selbst die wahrscheinliche Intervention Frankreichs und Sardiniens nicht, wer weiß? Vielleicht fordert es sie heraus, vielleicht sucht es und wünscht es einen Krieg um auswärtige Herrschaft, noch ehe im Innern zum Wiederaufbau Deutschlands ein fester Grundstein gelegt ist. In einem solchen Kriege kann das „constitutionelle Kaiserthum“ vollständigen Schiffbruch leiden, aber auch Deutschland kann in den Krieg verwickelt, die volksthümliche Bewegung kann unterbrochen oder in eine andere Richtung gedrängt und einer gelinden Reaction Luft gemacht werden. So flüstert ein verzeihliches Mißtrauen. Hört es nur, ihr Herren in Wien, die Völker fangen an mißtrauisch zu werden und man fragt sich, nicht mit Unrecht: Träumen wir oder ist der dreizehnte März eine Fabel? Haben sich die edlen Jünglinge auf dem Hof und der Freieung nur deshalb todtschießen lassen, damit Metternich's Schüler auf Metternich's Posten avanciren? Wahrlich, dann thätet ihr besser, den alten Meister mit der ehernen Stirn zurückzurufen und ihm demüthiglich Abbitte zu thun, denn er versteht sein System wenigstens. Wenn gegen Mailand jene Weisheit fortherbschen soll, nach welcher Italien ein „geographischer Begriff“ ist, so müssen auch die Völker in Oesterreich ein „zoologischer Begriff“ bleiben, denn bei der künstlichen Zusammensetzung der Monarchie hängt die äußere Politik nur zu genau mit der innern zusammen...

Und dieselbe Wiener Zeitung, welche die Rüstungen gegen Mailand so kaltblütig mittheilt, fand unlängst ein allgemein beklatschtes treffendes Wort für den herrschsüchtigen Dünkel der weiland preussischen Großmacht. Dieser Dünkel äußerte sich im Grunde nur durch eine Phrase Friedrich Wilhelm's IV. Die weiland österreichische Großmacht zeigt ihre Verblendung durch Thaten. Preußen war, trotz der 18. Märznacht, von jeher deutsch, durch und durch deutsch, während Oesterreich bis vor drei Wochen noch einen erbitterten, obwohl vergeblichen Gue-

villaskrieg gegen jeden Strahl deutschen Geistes führte, der durch ein Luftlöchelchen der altösterreichischen Grenzmauer eindrang. Nun ist die Mauer gefallen, aber die einströmenden Lichtmassen blenden euch. Metternich habt ihr vertrieben, aber die metternichschen Ideen wollt ihr euch nicht austreiben lassen. Dies ist der Fluch der Zwingherrschaft, daß sie die Keime der Engbrüstigkeit und Kurzsichtigkeit auf ganze Generationen vererbt, wenn sie selbst nicht mehr ist. Den Baum der Tyrannei fällt man mit einem Schläge, seine Wurzel aber rodet man nur langsam und mühselig aus. Preußen wird ohne großen Kampf „in Deutschland aufgehen,“ nachdem sein höfisches Junker- und Soldatenthum in einer Sturmnacht gebrochen ward. Oesterreich wird dieser Prozeß größere Opfer kosten, aber es muß sie bringen, wenn ein altes Unrecht gesühnt werden soll. Die Wiener haben ja selbst mit Wärme den „Anschluß an Deutschland“ verlangt. Wäre es möglich, daß sie die volle Bedeutung des großen Wortes, das ihnen so sehr von Herzen kam, nicht ermessen hätten?... Anschluß an Deutschland heißt ein gründliches Brechen mit der politischen Vergangenheit, heißt nicht blos einige Ausbesserungen an Rad und Achse des kaiserlichen Staatswagens vornehmen, sondern kurzweg die Deichsel umkehren und herzhast in ein entgegengesetztes Geleise einbiegen. Welcher Deutsche in Oesterreich den Anschluß an Deutschland ehrlich will, muß also aufhören, mit dem constitutionellen Kaiserthum als europäischer Großmacht zu liebäugeln. Er muß z. B. darauf rechnen, daß er künftig nicht als kaiserlich österreichischer, sondern als deutscher Bürger vor dem Auslande im Osten und Westen vertreten werde und daß seine heimische Regierung so gut wie die preussische, bairische oder hessische dem künftigen Bundesparlament in Frankfurt sich unterordne.

Es begreift sich, daß die Idee einer selbstständigen österreichischen Großmacht noch für viele Gemüther einen unwiderstehlichen Reiz hat und ich weiß wohl, wie viel Schönes und Wohlklingendes über die Segnungen des bunten Länderbündels im Centrum Europa's sich sagen ließe. Ich brauchte nur gewisse Lobredner des alten Systems abzuschreiben. Zu jenen Segnungen gehört nicht blos der Besitz der Ueberlandroute nach Italien \*), sondern auch die Beherrschung der Straßen in's Herz Italiens und Russisch-Polens. Lauter schätzenswerthe geographische, militärische und commerzielle Vortheile. Um welchen Preis aber wurden sie erkauft, wem frommten sie, und auf welcher Voraussetzung beruhte das künstliche Staatsgebäude, welches um jener Segnungen willen so gepriesen ward? — Wagt es einmal, dem alten System grad' in's Gesicht zu sehen, dann werdet ihr auch den Entschluß fassen können, entschieden euch von ihm abzuwenden.

\*) Wie das Morning Chronicle bemerkt, welches ebenfalls für ein „aufgeklärtes“ Kaiserthum als selbstständige Großmacht schwärmt, aber Mailand und Venedig merkwürdiger Weise aus dem Spiele läßt.

Anmerk. d. Verf.

Ein Ländercomplex bildet noch keinen lebendigen Staat und eine Gruppe zusammengebundener Völkerschaften keinen Völkerbund. Unter der Voraussetzung, daß Deutschland als nationale Macht verkümmerte, daß Polen begraben und Italien ein geographischer Begriff blieb, hatte es einen Sinn — einen traurigen jedenfalls — daß noch ein paar Trümmer gescheiterter Nationalitäten an das österreichische Länderbündel angeschwenmt wurden. Das Kaiserthum war dann eine wohlthätige Anstalt für bankrotte Volksstämme der verschiedensten Art, die sich gezwungen sahen, unter die väterliche Obhut einer altehrwürdigen Herrscherfamilie zu flüchten. Es war ein großes Kloster für unglückliche Völkerreste, die nach bitteren Enttäuschungen in der Weltgeschichte die Kutte nehmen und das Gelübde politischer Entsaugung und geistiger Armuth ablegen mußten. In anderer Beziehung war die Disciplin so milde als möglich. Jedem blieb seine angeborne Mundart, nur sollte sie nicht zur schöpferischen Sprache werden, jedem blieben seine geschichtlichen Erinnerungen, nur sollten sie kein prophetischer Spiegel einer schöneren Zukunft sein. Diese hohle Voraussetzung war der Felsen, auf den Fürst Metternich baute . . . —

Die Völker in Oesterreich galten ihm nur als Product ihres Grund und Bodens, nur als die nothwendigen Werkzeuge zur Ausbeutung der geographischen, militärischen und commercziellen Vortheile, welche die Lage der Monarchie gewährt. Er scheute das Germanisiren, nicht aus Gerechtigkeit gegen Polen oder Italiener, sondern weil zu den Hebeln der Germanisation die geistige Bewegung gehörte. Wie die Soldateska, so benutzte er die Stamm- und Sprachverschiedenheiten. Der Böhme sollte den Ungar, der Ungar den Lombarden, der Lombarde den Deutschen bewachen; eine Nationalität sollte auf dieselbe Weise die andere abtöden, denn statt des freien geistigen Wettseifers begünstigte er nur kleinliche Eifersüchteleien zwischen ihnen und durch den Mund seiner Panegyriker verkündigte er dann dem Westen, wie das Kaiserthum eben so gut eine slavische und italienische als deutsche Großmacht sei. Die Großmächtigkeit beruhte aber nur auf der Geringschätzung aller Nationalitäten und auf der chimärischen Hoffnung, daß im Lauf der Zeit diese bunten Völkerschaften in eine große Unterthanenmasse zusammenfaulen würden, welcher das Cabinet sein beliebiges Gepräge geben konnte. Ein k. k. österreichisches Bewußtsein sollte das Nationalgefühl dieser ganz neuen unnatürlichen Composition werden!

Das korinthische Erz wollte aber nicht in Fluß kommen. Umgekehrt, seit Jahrzehenden regte sich ein neuer Lebenstrieb unter den eingelullten Völkern und als der große Menschenzähmer sein Werk bedroht sah, neigte er sich immer mehr nach Osten. Unter den heterogenen Elementen Oesterreichs zog er jedes dem germanischen vor. Slaven und Magyaren wurde freiere Rede und Schrift gegönnt als den Deutschen, denn das Siegel auf dem Munde Deutschösterreichs, meinte er, verzögerte und hemmte den Zufluß moderner Ideen, für welche die östlichen

Völker so empfänglich waren. Die Begünstigung der nichtdeutschen Elemente endlich versprach ihm den Beistand größerer Massen, abgesehen davon, daß sie den alten Zwiespalt der Stämme unterhielt und die Herrschaft erleichterte.

Allein auch darin verrechnete sich der große Volksbändiger. Die Fluth der Zeitideen ließ sich nicht zurückdämmen, sondern stürzte immer rascher und rascher über die kaiserlichen Grenzen und das gemeinsame Streben nach geistiger Verjüngung besiegte den kleinen Zwiespalt der Stämme, ohne ihre Individualität zu verwischen. Sie lernten einander achten und lieben. Der Ungar spornte den Böhmen, der Böhme den Wiener und als das Wiener Volk endlich am 13. März mit so edlem Muth das Siegel von seinen Lippen riß, verwandelte sich die stolze Mißstimmung des Magyaren und Czechen gegen „die artigen Muttersöhnchen der Monarchie“ in brüderliche Zustimmung und freundige Anerkennung eines lange verkannten Volkes.

Vernichtet, ihr Wiener, jetzt nicht euer eigenes Werk. Aus einer Gruppe zusammengebundener Völker soll ein Völkerbund werden, der durch den Anschluß an den großen deutschen Bund neue Kraft und junges Leben gewinnt, aber mit Feuer und Schwert gezwungene Mitglieder stärken keine Bruderschaft und der Anschluß an Deutschland, wenn er mehr als ein Wort sein soll, schließt die Idee einer kaiserlichen Großmacht außerhalb Deutschlands vollständig aus. Ein Kaiserthum, das zu seinem Bestande die italienische und polnische Zwingherrschaft braucht, — eine Waffe, die euer Maulkorb werden wird, wie sie es oft gewesen ist, — wäre die alte metternichische Unnatur. Das Beiwort „constitutionell“ würde sie nur schlecht übertünchen.

Oder meint ihr, die Eroberungen des Kaiserthums dem auferstehenden Deutschland als Morgengabe darzubringen? So fragt doch erst, ob die deutsche Nation euch dafür danken wird. Ihr seid fortan solidarisch mit Schwaben und Franken, mit Baiern und Hessen u. s. w. verbunden. Fragt am Neckar und am Rheine, an der Oder und an der Donauquelle, wie die Völker sprechen — und ihr werdet schamroth werden. Mit Zorn und Schmerz, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, liest man in der Wiener Zeitung einen Aufruf zur patriotischen Bekämpfung Italiens! Hat euch der Vorsatz, constitutionell zu sein, plötzlich ein Zwangsrecht gegen Mailand gegeben? Das deutsche Volk ist klug und gerecht. Es wird euch von sich stoßen, wenn ihr, mit einer drohenden ausländischen Hausmacht gewaffnet, in seinen Kreis treten wollt. Ein gutes Gewissen thut zur Wiedergeburt Deutschlands vor Allem Noth! rief unlängst tausendstimmig eine große Volksversammlung. Gerechtigkeit will Deutschland nach allen Seiten. Das Jahr 1848 hat nicht bloß für uns, es hat auch ein wenig für Italien und Polen geschlagen.

Preußen ist bereit, das halbgermanisirte Posen oder doch den größten Theil davon zu opfern, und Oesterreich besinnt sich, Italien und Galizien frei zu geben?

Nicht daß Deutschland unbedingt gegen den Anschluß Mailands und Venedigs wäre. Behaltet es, wenn ihr im Stande seid, es durch italienische Truppen zu behaupten, aber wir wollen keinen deutschen Soldaten mehr zum Landsknecht entwürdigten lassen, um dafür italienische Bayonette gegen deutsche Bürger in Wien oder Prag zücken zu sehen. Kann Oesterreich Mailand durch italienische Truppen behaupten? Vielleicht könnte es, wenn es vor Jahren dazu die Einleitung begonnen hätte. Aber in einem Lande, das bis vor drei Wochen mit Standrecht und Spionage gesegnet war und dessen edelste Jugend eine Zeit lang den Spielberg bevölkerte, hatte das Volk ein Recht: Es ist zu spät! zu sagen, wenn man mit den Worten: Constitution und Pressfreiheit, es plötzlich in blinde Schwärmer für das österreichische Kaiserthum zu verwandeln wähnte.

Das Wiener Cabinet hat vermuthlich, als es die telegraphische Depesche: Constitution und Pressfreiheit, nach Mailand sandte, dem greisen Radetzky seine alten Metternichschen Instructionen gelassen! Diese unbegreifliche Politik kann für Oesterreich verhängnißvoll werden. Wenn es Illyrien und Dalmatien behalten, wenn es das Band der Vasallentreue, welches Ungarn an das Kaiserhaus knüpft, nicht zerreißen will, so möge es bald mit den Mailändern Frieden schließen. Es dürfte sonst zu spät kommen.

Beharrt aber das Cabinet auf der Unterjochungspolitik in Italien, so handelt es sich nicht mehr um Oesterreichs Führerschaft im deutschen Bunde, sondern um seine Aufnahme in denselben... War der Anschluß an Deutschland nicht buchstäblich gemeint und denkt das Kaiserthum etwa, das Szepter seiner europäischen Großmächtigkeit zu behalten, dann Gnade Gott den deutschen Völkern der Monarchie, Gnade Gott dem Fortschritt und der Freiheit!... Dieses Horoskop muß man Oesterreich stellen, wenn es aus Mailand sich einen Wald voll Lorbern holt... Zieht dagegen der Krieg sich in die Länge, so kann man nur eine Reihe von Umwälzungen ahnen, deren letztes Wort wir jetzt nicht aussprechen mögen.

J. K. — — nm.